

„Das aber ist mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Geschlecht nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden.“

1. Mose 17,10

Beschneidungsdebatte spiegelt antireligiöse Stimmung

„Als bedeutsame Ereignisse im menschlichen Leben gelten bei Juden wie Nichtjuden Geburt, Erreichen der Mündigkeit, Hochzeit und Tod. So sind im Judentum Beschneidung, Barmizwa bzw. Batmizwa und Eheschließung mit bestimmten Zeremonien und meist auch Familienfeiern verbunden“ – mit diesen Worten beginnt das kleine Büchlein ‚Leben im Judentum‘ von Heinrich Simon. Die informative Schrift, die auf 60 Seiten über Grundlagen des Judentums informiert, wurde im Jahr 2004 neu aufgelegt. Muß sie in Deutschland nun bald aus dem Verkehr gezogen werden, weil das Judentum seinen seit Jahrtausenden geltenden Brauch der Beschneidung männlicher Säuglinge am achten Tag nach der Geburt nicht mehr straffrei durchführen darf? Eine absurde Vorstellung.

Zum Streit über die Beschneidung ist vermutlich im Internet, in Zeitungsartikeln und Talkshows alles gesagt worden, was man sagen kann. Für Juristen besteht das Problem – knapp gesagt – in einem Konflikt zwischen dem Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit und dem Grundrecht auf freie Religionsausübung.

Doch hinter dem juristischen Streit liegt vermutlich noch mehr. Bei vielen, die derzeit so heftig gegen die Beschneidung von Jungen zu Felde ziehen, kann man eine geradezu aggressive anti-religiöse Haltung bemerken. Religiöse Rituale an sich rufen bei ihnen sofort den Traumatologen auf den Plan. Denn sie haben für Religion insgesamt kein Verständnis. Auch unter Juristen kann man auf so eine Stimmung treffen. Wie ist das Beharren auf der Religionsmündigkeit sonst zu verstehen? Es scheint sagen zu wollen: Von Kindern muß man alles fern halten, was mit Religion zu tun hat, andernfalls vergewaltigt man sie. Doch Religion ist mehr als verstandesmäßig zu erfassende Sätze und Wahrheiten. Religion ist Gemeinschaft, Texte, Bräuche, Zeichen, Feste und Feiern. Und gerade ein Kind braucht die Erfahrung von Gemeinschaft und Zugehörigkeit. Sie trägt zu seinem Wohl eventuell mehr bei als individualistische Verwahrlosung.

Offensichtlich geht es aber in der Debatte um die Beschneidung noch um etwas anderes, wohl Bekanntes, nämlich um eine Tiefenschicht der christlichen Kultur, die das Judentum grundsätzlich nicht akzeptieren kann. „Das wahre Judentum braucht keinen Staat, das wahre Judentum braucht keine U-Boote, das wahre Judentum braucht keine Beschneidung, das wahre Judentum braucht kein Schächtung - das wahre Judentum ist nämlich das Christentum“, so schrieb mir gerade bitter und bissig ein jüdischer Gesprächspartner. Das mag sich übertrieben anhören, scheint mir aber doch ins Zentrum dessen zu treffen, was auch hinter manchen Kommentaren zum Thema Beschneidung steht.

Nur ein Beispiel unter vielen: In seinem ausführlichen Artikel zum Thema fragt Markus Schulte von Drach in der Süddeutschen Zeitung: „Muss dieser Eintritt im Kindesalter zwingend mit einer Körperverletzung einhergehen? Gibt es keine Alternative?“ Von Drach jedenfalls findet Alternativen – unter 1-3% israelisch-jüdischer Eltern, die ihre Söhne nicht beschneiden ließen. Falsch liegen von Drach zufolge also all diejenigen Juden, für die die Beschneidung nach wie vor das Kennzeichen der Zugehörigkeit zum Judentum ist. Falsch liegt also das Judentum – es sei denn, es ändert sich. Es sei denn, es gibt sein Jüdischsein auf.